

# Durchblick im Ökostromdschungel

von Werner Ludwig, Stuttgarter Zeitung, 17.12.2012

Auszug - Die Produktion von sauberem Strom wird hierzulande bereits durch die garantierten Einspeisevergütungen nach dem Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) gefördert – und das mit großem Erfolg: Mittlerweile stammt rund ein Viertel des Stroms in Deutschland aus regenerativen Quellen. Gemessen daran könnten die Ökotarife sowohl kurz- als auch mittelfristig nur einen „quantitativ nachgeordneten“ Beitrag zum Klimaschutz leisten. „Von der Makroebene aus betrachtet, ist ein zweites Instrument neben dem EEG nicht erforderlich“, resümiert Leprich, Wirtschaftsprofessor an der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes und Autor einer Ökostromstudie für Greenpeace.

Ähnlich äußert sich Udo Sieverding. „**Treiber für den Ausbau ist das EEG und nicht der freiwillige Ökostrommarkt**“, sagt der Energieexperte der Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen. Das ist insofern bemerkenswert, als Sieverding im Vorstand der Organisation sitzt, die für die Vergabe des weit verbreiteten Ökostromzertifikats „ok-power“ verantwortlich ist. Träger des Vereins Energievision sind neben der Verbraucherzentrale das Öko-Institut und der WWF.

Auf der ok-power-Internetseite findet sich eine Liste zertifizierter Anbieter. Dort lässt sich für jeden Tarif nachlesen, woher der Strom stammt: zumeist aus norwegischen Wasserkraftwerken. Die Skandinavier erzeugen fast den gesamten Strom aus Wasserkraft. Vereinzelt finden sich auch Lieferanten aus anderen wasserkraftreichen Ländern wie Österreich oder der Schweiz. Nur ein kleiner Teil des verkauften Ökostroms stammt aus inländischen Anlagen. Statt der deutschen Energiewende mehr Schub zu verleihen, fördern viele Ökostromkunden die Betreiber von Wasserkraftwerken im Ausland. Das spielt keine Rolle, meinen Befürworter dieser Strategie, schließlich gebe es nur eine Atmosphäre. Daher sei es egal, in welchem Land der CO<sub>2</sub>-Ausstoß verringert wird.

Der geringe Anteil grüner Elektrizität aus dem Inland hat einen einfachen Grund: Nur Strom, der nicht aus EEG-geförderten Anlagen kommt, kann als Ökostrom verkauft werden. Weil die Einspeisevergütungen trotz diverser Kürzungen nach wie vor attraktiv sind, hält sich die außerhalb der EEG-Förderung gehandelte Menge an grünem Strom bis jetzt in Grenzen. Sieverding: „**Die Anbieter müssen sich ganz schön verrenken, um in Deutschland an zusätzlichen Ökostrom zu kommen.**“ In Norwegen gibt es dagegen genug davon.

Die norwegische Lösung ist aber für Laien nicht so leicht nachvollziehbar, wie etliche Anbieter auch selbst einräumen. Denn laut den ok-power-Kriterien ist es nicht nötig, dass tatsächlich Wasserstrom von Norwegen nach Deutschland fließt. „Über welche Leitungen soll der Strom denn auch kommen“, fragt Energieexperte Köpke mit Blick auf fehlende Übertragungsleitungen. Anstelle des physischen Stromtransports, so Sieverding, erlaube ok-power auch die sogenannte bilanzielle Stromlieferung. **Dazu wird norwegischer Ökostrom buchhalterisch ins deutsche Netz übertragen. Zum Ausgleich wird die gleiche Menge deutschen Stroms dem norwegischen Netz zugeschlagen. Auf dem Papier wird so der deutsche Strommix sauberer und der norwegische schmutziger. „In Deutschland muss dafür kein konventionelles Kraftwerk abgeschaltet werden“**, sagt Sieverding.

Er wehrt sich aber dagegen, das ok-power-Siegel in einen Hut mit den umstrittenen RECS-Zertifikaten zu werfen. Ein solches Zertifikat bestätigt die Produktion einer bestimmten Menge an erneuerbarer Energie. Es kann aber auch unabhängig vom erzeugten Strom verkauft werden. **Deutsche Versorger können bislang durch den Kauf von RECS-Zertifikaten konventionellen Strom in Ökostrom ummünzen.**

Das ok-power-Siegel schlieÙe RECS-Zertifikate zwar nicht grundsätzlich aus, sagt Sieverding, lege aber zusätzlich strenge Ökokriterien an. Während bei der reinen RECS-Deklaration auch jahrzehntealte Ökokraftwerke eingesetzt werden dürfen, muss bei ok-power ein Drittel der verkauften Strommenge aus Anlagen stammen, die jünger als sechs Jahre sind, ein weiteres Drittel darf maximal zwölf Jahre alt sein. Damit soll sichergestellt werden, dass zusätzliche Kapazitäten für Ökostrom aufgebaut werden. Zudem gelten hohe Umwelt- und Landschaftsschutzaufgaben.

Einen anderen Weg geht die Naturstrom AG. Statt echten oder virtuellen Ökostrom aus dem Ausland beziehen die Düsseldorfer nach eigenen Angaben 90 Prozent des verkauften Stroms aus heimischen Wind- und Wasserkraftwerken. Sie nutzen dabei die Möglichkeit der Direktvermarktung, mit der die Bundesregierung seit diesem Jahr die Marktfähigkeit von erneuerbaren Energien fördern will. Die Anlagenbetreiber verkaufen ihren Strom direkt an Naturstrom. Bei Windanlagen nimmt die Direktvermarktung zu. Naturstrom wirbt mit dem Grüner-Strom-Label (GSL) in Gold. Um es zu erhalten, müssen die Anbieter einen festgelegten Teil ihrer Erlöse in den Neubau von Ökokraftwerken in Deutschland investieren. **„Fiktive Stromlieferungen allein durch den Erwerb von Zertifikaten“ würden nicht akzeptiert**, heißt es in den Richtlinien. Neben GSL und ok-power gibt es auch Ökozertifikate vom TÜV, die aber niedrigere Kriterien anlegen und in der grünen Stromszene nicht ganz so hoch angesehen sind.